

Deutsch-Slowakischer Sprachkontakt in der Unterzips.

Personennamen nach der Überlieferung des 15. und 16. Jahrhunderts im ältesten Stadtbuch von Gelnica/Göllnitz

Mein wissenschaftliches Interesse galt seit Mitte der fünfziger Jahre der Revision des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuchs, das die Rumänische und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin gemeinsam herausgeben wollen. Zu diesem Zweck konnte ich mich in die südosteuropäische Sprachinselproblematik einarbeiten. Da Siebenbürgen und die Zipsen bei sprachgeographischer und sprachgeschichtlicher Betrachtung zusammengehören, indem sie den Endpunkt der mittelalterlichen Siedlungs- und Sprachbewegung im Osten und Norden des weiten Karpatenbeckens darstellen, konnte mein Arbeitsfeld um die Slowakei 1964 erweitert werden. Somit konnte ich in Verbindung mit der Slowakischen Akademie in Bratislava alle deutschen Sprachinseln in der Slowakei aufnehmen (die Tonbänder befinden sich z. Z. im Institut für deutsche Sprache in Mannheim). Die Einladung der slowakischen Seite überbrachten sorbische Kollegen (Faßke, Michalk, Jentsch 1963). Daraufhin erfolgten 1964, 1965, 1966 und 1968 Aufenthalte, 4 Monate insgesamt in deutschen Sprachinseln, ab 1965 Dienstreisen mit eigenem PKW, mit dortigen Archivreisenden. Das älteste Stadtbuch von Göllnitz (1432–1605) erwarb ich 1968 als Mikrofilm (in Levoča) und veröffentlichte es 2002 in der Reihe „Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte“, Bd. 41 (hrsg. von Prof. Dr. Dr. h.c. Ruth SCHMIDT-WIEGAND und Prof. Dr. Sigurd WICHTER) unter dem Titel „Das älteste Stadtbuch der Königlich freien Bergstadt Göllnitz/Gelnica in der Unterzips und seine Sprache“ im Peter Lang Verlag. Am 2. September 2003 stellte ich es dem Bürgermeister und Rat der ehemaligen Bergstadt Gelnica vor.

Siedlungsgeschichte, Rolle des Bergbaus, Nationalitäten- und Sprachverhältnisse in den Zipsen

Zur slawischen Besiedlung kommt es im 6. Jh. n. Chr. Schon im 9. und 10. Jh. werden slawische Dorfsiedlungen erwähnt, die sich später zu Städten wie Käsmark/Kežmarok, Leutschau/Levoča oder Donnersmark/Spišský Štvrtok, einer Klammerform aus Donnerstagsmarkt, entwickeln. Nach dem Untergang des Großmährischen Reiches griff die Piastendynastie aus dem benachbarten Polen nach Teilen der Slowakei. Nach der Landnahme der Ungarn im 10. Jh. siedelten Ungarn vom 12. Jh. an in der Slowakei. Die erste planmäßig organisierte Siedlungstätigkeit erfolgte schon unter König Geysa II (1141–1162) und um die Wende vom 12. zum 13. Jh. Der Ungarnkönig Geysa II. förderte mit Privilegien vor allem den Zuzug deutscher Handwerker und Bauern. Die Zips bezog ihre ersten Siedler aus Mitteleuropa. Die Zipser Martinspropstei wird um 1180–1196 als bestehend erschlossen. Die dann mächtige Zipser Burg (Spišský hrad) wird 1209 erstmalig urkundlich erwähnt, ebenso Eisdorf/Zakovce als erster Zipser Ort (KÖTZSCHKE/EBERT, 98; KAINDL 112, 159). Die Zipser Burg war das politische, kirchliche, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum bis zum Ende des 15. Jhs., als von da an die Stadt Leutschau/Levoča die Funktion als Verwaltungszentrum für die in der Zips wohnenden Slowaken, Deutschen, Ungarn, Polen, Ukrainer und Juden übernahm.

Erst nach dem Mongoleneinfall 1241 erfolgte die Hauptansiedlung der Deutschen in der Zips aufgrund wirtschaftlicher Privilegien durch den Ungarnkönig BELA IV. (1235–1270). Es kam früh zu einem „Zipser Bund“ (Communitas Saxonum de Cips) von 24 Zipser Städten. Käsmark wird 1251 als *villa Saxonum* angeführt (KÖTZSCHKE/EBERT, 98). Leutschau/Levoča erhielt 1271 Stadtrecht und wurde Sitz der Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Von 1376 stammt das Rechtsbuch der Zipser, die „Zipser Willkür“.

Im 12. und 13. Jh., teils früher, teils später als in der Oberzips, wurden die sieben Bergstädte Göllnitz, Schmölnitz, Wagendrüssel, Krompach, Einsiedel, Schwedler und Nortz in der Unterzips besiedelt. Mit ihrer reichen städtischen Kultur war im 14. Jh. die Slowakei „das am meisten entwickelte und wohlhabendste Gebiet des Ungarischen Königreiches“ (PAPSONOVÁ, 1987, 199f.).

Der gute Kenner von Kulturgeschichte, Mundart und Volkskunde der Zips, Julius GRÉB, gibt in seiner Volkskunde (1932) mit Verweis auf die Volkszählung von 1910 die Zahl der Slowaken mit 73.000 (= 43%), der Goralen (Polen) mit 24.000 (= 13%), der Deutschen mit 38.400 (= 22,1%)

an, zu denen die 4.300 Deutschen von Stoos, Ober- und Untermetzenseifen und Dobschau kommen, sodass die Gesamtzahl der Zipserdeutschen im weitesten Sinn 42.700 betrug. Weiter sind 18.700 Ungarn (= 10,8%) und 12.300 Ruthenen (Ukrainer = 7%) zu nennen.

In verschiedenen Orten der slowakisch-deutsch durchmischten Regionen der Ostslowakei war die deutsche Sprache bereits gegen Ende des 19. Jhs. verklungen. Als Beispiel für ein langes Zusammenleben von Slowaken und Deutschen, einschließlich des vollzogenen Sprachwechsels kann die Gemeinde Myslav, mundartlich *de Mees* westlich von Kaschau/Košice angeführt werden: die Gemeinde ist seit Beginn des 20. Jhs. zwar rein slowakisch, weist auch eine schöne slowakische Tracht auf, doch haben sich gehäuft deutsche Familiennamen wie *Müller, Scholz, Kirchner* und *Schirger* sowie viele deutsche Flurnamen bis heute erhalten.

Verlässliche Angaben zu den Bevölkerungsverhältnissen gibt I. CHALUPECKÝ, 2001/02, 31ff. Danach sind rein deutsch nur wenige Dörfer, und um 1650 beträgt der Anteil der Deutschen in Leutschau 71,5–75%, in Käsmark 78–85,5%, in Georgenberg 81%, Leibitz 85%, Rissdorf 61,5%, Zipser Neudorf 75%, Bela 76%, Wallendorf 45%, Atlublau 50%, Knießen 50%, Pudlein 53%, Göllnitz 79% und Schmöllnitz 54%. Die slowakische Bevölkerung nahm kontinuierlich zu, während die ungarische oft weniger als 5% der Stadtbevölkerung ausmachte.

Stark negativ wirkten sich die Pestseuchen aus: Allein in Leutschau zählte man 1557 700 Pesttote, 1600 sogar bis zu 3500, 1622 1668 und 1645 sogar 2214.

Hervorzuheben ist die für die ganze Zeit typische große Immigration der Slowaken und Goralen aus der Magura und der Polen aus Galizien in Käsmark. In den Bergstädten war die Migration besonders groß. Aber zur Verdrängung der Deutschen, wie in den mittelslowakischen Bergstädten (Kremnitz, Schemnitz) um 1650, kam es in der Zips nicht. In den Stadtprotokollen von Kropfack finden sich seit 1677 auch slowakische Eintragungen, obwohl die Amtssprache noch lange Zeit das Deutsche war. Der Zipser Adel benutzte die deutsche Sprache in Korrespondenz und mündlicher Kommunikation. Zu einem nationalen Selbstbewusstsein der Zipser Deutschen ist es nicht gekommen. Die Aufklärung in den letzten Jahrzehnten des 18. Jhs. führte zur machtvollen Erweckung des ungarischen und slowakischen Nationalbewusstseins und hatte auf die deutsche Bevölkerung der Zips mehr negative als positive Auswirkungen.

Als neuere Literatur sind zu nennen: Rainer RUDOLF, „Die deutschen Lehn- und Fremdwörter in der slowakischen Sprache“, Wien 1991, der 40.000 germanisch-deutsche Lehnwörter, besonders aus dem Bereich des

Handwerks, wie aus der Rechtssprache verzeichnet. Letztere ist früh vertreten, wie Mária PAPSONOVÁ in ihrem Werk „Deutsches Lehnwortgut in den ältesten Rechtsaufzeichnungen und in der slowakischen Gegenwertsprache“ (Wien 2001) feststellt. Die 1473 angefertigte Übersetzung im Silleiner Rechtsbuch (Original 1378) stellt das älteste schriftliche Zeugnis für die Übernahme von Wörtern deutscher Herkunft auf dem Gebiet der heutigen Slowakei dar. Es fehlten der slowakischen Zielsprache oft die notwendigen Äquivalente zur Wiedergabe der unbekannteren rechtlichen Begrifflichkeit. Diese werden aus dem *ius teutonicum* übernommen. Mitunter stehen auch eigene Prägungen daneben. Der Vergleich beider Rechtstexte „zeugt vom ständigen Ringen der Übersetzer um adäquate Begriffe und zeigt deutlich das Unvermögen der zeitgenössischen Zielsprache, die Gegebenheiten des althergebrachten deutschen Rechts zu erfassen“ (PAPSONOVÁ, 571ff.) Als neueste Publikation ist „Deutsche Sprache in der Slowakei. Bilanz und Perspektiven ihrer Forschung“, hrsg. von A. GREULE u. J. MEIER, Wien 2003, mit guten Beiträgen u. a. von Csaba FÖLDES, Arne ZIEGLER, Mária PAPSONOVÁ (Eigennamen) und Peter ĎURČO (Familiennamen) erschienen.

Das von mir untersuchte älteste Göllnitzer Stadtbuch weist rund 2.400 Personennamen (Namennennungen) auf, einschließlich des Formenreichtums und lautlicher Varianten, d. h. aller Schreibungen von etwa 670 Personen (Namenträgern), von denen die meisten Bürger dieser führenden Bergstadt sind, jedoch auch aus Nachbarorten, hauptsächlich der Zips, stammen oder zu Verhandlungen beim Göllnitzer Rat erscheinen und somit im Stadtbuch verzeichnet werden. Auch Bürgernamen aus Krakau sind vertreten. Somit spiegelt das Stadtbuch eine Namenkleinlandschaft wider, wobei die herrschende Bürgerschicht besser zur Geltung kommt als die ärmeren Schichten. Im Ganzen gesehen ist der Anteil der slawischen (slowak., poln.) und der ungarischen Personennamen gering. Er kann 1523 und stärker erst Mitte des 17. Jhs. belegt werden, dürfte aber in manchen der umliegenden Dörfer schon im 15. und 16. Jh. verhältnismäßig groß gewesen sein.

Bei den Rufnamen, und diese sollen vor allem betrachtet werden, spiegelt das älteste Göllnitzer Stadtbuch im allgemeinen die in den übrigen deutschsprachigen Gebieten sich vollziehende Entwicklung (vgl. E. SCHWARZ, 1949, 42f.) über den böhmisch-mährischen Nachbarraum wider, wobei in der ersten und zweiten Generation der sich ansiedelnden deutschen Bürger und Bauern, die heimischen Rufnamen (RN) noch überwiegen und die Heiligennamen ein Zehntel bis ein Viertel ausmachen: „Im 14. Jh. nimmt die Zahl der Heiligennamen fast überall zu, zunächst

noch in mäßigen Grenzen. Um 1350 machen die Heiligennamen schon verschiedentlich die Hälfte aus. In der Generation vor den Hussitenkriegen sind die heimischen Namen schon stark zusammengeschrumpft.“ (E. SCHWARZ 1, 42).

Bei herausragenden Persönlichkeiten ist Einnamigkeit noch gehäuft, z. B. Bartholomeus, aber 13/1484 Bartholomeus Hertwick. Der Anteil der heimischen RN bis 1500 beträgt 6,5%, mit Lenhart, Leonhart an der Spitze. Die Heiligennamen machen 93,5% aus. Das Bild der Häufigkeit der RN im 15. Jh. sieht folgendermaßen aus: 1. Johannes (Hans, Hannus) 35 Bürger = 17,5%; 2. Peter 13 Bürger = 6,5%; 3. C(h)rist(i)an 12 Bürger, wie Martin (Merten) = je 6%, zusammen 12%; 4. Georg (Gerg, Jörg, Jürg) 9 Bürger = 4,5%; 5. Paul 8 Bürger = 4%; 6. Andreas (Enders) 7 Bürger, wie Gregor (Griger), wie Caspar (Capper), wie Nikolaus (Nickel) = je 3,5%, zusammen 14%. 7. Hieronimus (Jeronimus) 6 Bürger wie Jacob (Jeckel), wie Michael (Michel), wie Anthonius (Tonel) = je 3%, zusammen 12%; 8. Leonhart 5 Bürger, wie Matthias (Matz, Theiß), wie Erasmus, wie Stephan (Steffen) = je 2,5%, zusammen 10%. Dies ergibt 1. - 8. 80,5 %. Die restlichen 19,5% verteilen sich in der Reihenfolge der Häufigkeit wie folgt: Ladislaus (Laßlo), Balthasar (Balzer), Thomas, Bartholomäus (Bartel), Laurentius (Lorenz), Valentin (Valten), Christoph; die heimischen Oswald, Friedrich (Fritz), Heinrich, Erhart, Lutz, Kunz auf Jodocus (Jostel), Simon, Aegidius (Gilg), Urban, Franz.

Von 1501 bis 1600 zeigt sich im ältesten Stadtbuch von Göllnitz folgende Häufigkeit der RN: Wieder nimmt Johannes (Hannes, Hans, Hannus) die erste Stelle ein, wobei einmal die slawische Form Jan und einmal Janusch (czebrick) 1523 erscheint. Das bestätigt A. BACHS Angabe (1953, 32), dass Johannes der beliebteste christliche Männername des Mittelalters und darüber hinaus, eben bis 1600, ist. Obwohl 994 Heilige dieses Namens gezählt worden sind, ist er hauptsächlich doch mit dem Blick auf Johannes den Täufer gegeben, der bekanntlich nach Lucas I, 59ff. (vgl. auch Matth. XI, 11) als der erste Name der Christenheit gilt.

Im Vergleich zur Häufigkeit bis 1500 erscheint von 1501 bis 1600 an zweiter Stelle Jakob, der damit von Stelle 7 vorrückt. Es folgen Martin (bisher ebenso 3. Stelle) an dritter und Andreas (bisher 6. Stelle) sowie auffallenderweise der heimische RN Leonhart an 4. Stelle, vorrückend von 8. Aber nach 1600 kommt Leonhart im Stadtbuch nicht mehr vor. Um 1650 nehmen die magyrischen und slawischen RN zu. Den 5. Platz hält auch im 16. Jh. Georg (bisher 4.). Es folgen 6. Caspar und Nikolaus (beide vorher 6. Stelle), Michael (statt 7. Stelle) und Valentin, der bis 1500 nur dreimal, bis 1600 aber schon 14-mal vorkommt.

Dass der RN Nikolaus auch im 16. Jh. keine Spitzenstellung in der Beliebtheit einnimmt, ist hinsichtlich der Aussagen bei H. REICHERT für Breslau (1908, 408, 3), wo Nikolaus mit 26,4% dort zwischen 1361 und 1400 die erste Stelle (vor Johannes) einnimmt, etwas verwunderlich, zumal REICHERT davon ausgeht, dass in ostdeutschen Gebieten die Nikolausverehrung der Slawen die Beliebtheit des Namens gefördert habe. Er nimmt zwischen 1501 und 1600, wie im oben betrachteten 15. Jh. den 6. Rang ein. Auch W. FLEISCHER (Beitr. z. Namenforsch. 12, 44–87) belegt Nikolaus in Dresden häufig. Der Heilige war auch als Standespatron der Seefahrer und Kaufleute geschätzt. Der christliche RN Nikolaus geht auf den Bischof Nikolaus von Myra in Kleinasien zurück, gestorben um 350 n. Chr. Die 7. Stelle besetzt Gregor (Griger) statt der 6. im vorhergehenden Jahrhundert, die 8. Sebastian, der bis 1500 noch ganz fehlt, von 1501 bis 1600 aber schon zehnmal belegt ist, und Christ(i)an (statt 3. Stelle vorher). Die 13 beliebtesten RN der Stellen 1–8 umfassen etwa 62% des gesamten Rufnamenbestandes von 1501 bis 1600. Unter den Heiligennamen (= 87,5%) sind die alttestamentlichen mit 2,8% zwar an Zahl schwach vertreten, fallen aber bald ins Gewicht. Die restlichen 37,8% ab 9. Stelle der Häufigkeit sind in der zahlenmäßigen Rangfolge so vertreten: Peter (8-mal belegt), Stephan, Balthasar (je 7-mal), Benedict(us), auch als Bendig gebraucht, vor 1509 nicht vorkommend, Matthias, Christoph, Hieronimus, Anthonius (je 6-mal), Ladislaus (Lassel), Laurentius (Lorenz), Paul, Wolf (je 5-mal), Erasmus, Urban, Simon (je 4-mal), Ludwig, Albert(us), Erhart, Friedrich, Emrich, Blasius (Blessl), Clement, Ulbrich (je 3-mal), Ägidius (Gilg), Silvester, Thomas, Melchior, August(in), Stanislaus (Stenzel), Fabian, Vincenz, Joseph (je 2-mal) und die folgenden je einmal belegt: Kunz, Jodocus (Jostel), Heinrich, Bernhart, Herbart, Markus, Demian, Gabriel, Konrad, Alexius, Theophilus, Ambrosius, Philip, Job, Pancratz.

Wesentlich ist die Tatsache, dass erstmalig alttestamentliche RN wie Abraham, Tobias, Daniel, David (auch als FaN), Elias, Sal(o)mon, Adam und Joseph belegt sind (je einmal). Das berührt die oft erörterte Frage des Zusammenhangs mit der Reformation, die „durch ihren Widerspruch gegen den Heiligenkult in den ihr zufallenden Gebieten die Heiligennamen zurücktreten“ ließ (A. BACH, a. a. O. 41 f.). Man griff im Protestantismus als Ersatz für die Heiligennamen gern zu alttestamentlichen RN, was die unmittelbare Wirkung der Bibelübersetzung Luthers und des Bibellesens der Protestanten war. Zur Zips bestanden enge Beziehungen Luthers, und hervorzuheben sind die Melanchthons, der der eigentliche Wortführer der Reformation im Karpatenraum war. Er stand im regen Briefwechsel mit

Adligen und Magistraten der Städte und Studenten. In der Bartfeld benachbarten Gemeinde Richvald war schon 1522 der erste evangelische Pfarrer Elias Lang, Magister von Krakau. Noch heute gibt es dort deutsche FaN. Allerdings sind keine alttestamentlichen RN, die schon vor 1530 im ältesten Göllnitzer Stadtbuch überliefert wurden, zu finden, wie dies in Taufbüchern oder -registern der Fall sein dürfte bzw. zu erwarten wäre. Die im Stadtbuch genannten Bürger, meist Ratsmitglieder, werden als solche im Allgemeinen frühestens als Dreißig-, meistens wohl erst als Vierzig- oder Fünfzigjährige gewählt und berufen. Tatsächlich begegnen im ältesten Göllnitzer Stadtbuch die alttestamentlichen RN erst in den sechziger Jahren des 16. Jhs., sind also gleich nach Einführung der Reformation in der Zips den Neugeborenen gegeben worden. Die Reformation stellt damit eine Zäsur in der Namengebung dar.

Beim Namen Balthasar sind die lautlichen Varianten aufschlussreich: Baltaßar (häufig), Baltizar, Baltusar, also ohne h, das im Slawischen fehlt und möglicherweise slawischen Einfluss widerspiegelt. Die 1522 belegten Formen Waltasar (auch Warbara, Wenedick ‚Benedick‘, Walesch), die w- statt etymologischen b- aufweisen, können bairischen Einfluss dieser Zeit belegen.

Interessante Familiennamen des ältesten Göllnitzer Stadtbuches stelle ich auf dem 15. Internationalen Kongress für Namenforschung in Leipzig im August 1984 vor (vgl. Linguistische Studien A 129, 1, 286–296, bes. 291–295, Berlin 1985). Ich verwies auf FaN, die aus RN, aus Herkunftsnamen, aus Bezeichnungen nach der Wohnstätte, aus Berufen und aus Übernamen sowie Satznamen entstanden sind, wobei die Mehrzahl deutsch gebildet sind. Von den etwa 30 slawischen FaN, unter denen einige Mischnamen existieren, sind herauszugreifen: Michel Maukusch 1496, zu urslaw. *mōka*, slowak. *mika* ‚Mehl‘ (vgl. REW II 1950, 171), Endreß Czulack von Walendorff 1485, zum slaw. Stamm *sul*, aslaw. *sulijū* ‚besser, stärker‘ (vgl. russ. *sulit’* ‚versprechen, verheißen‘), vgl. WENZEL (1978 II, 231), der *Tzaulag* 1492, *Zcawlag* 1501, *Schulok*, *soulagk* 1658 belegt und hierher stellt. Frantz Thomasch 1498 resultiert aus dem RN Thomas, ebenso joannes Thomasig 1531, allerdings mit slaw. Suffix, Hannß wernisch 1570, Koseform zu Wernher + slowak. Suffix, Merten Kowertz 1531 zu slaw. *kovař* ‚Schmied‘ (vgl. PFUHL 1866, 279).

Deutlich ist der slowak. Einfluss bei den FaN 1523 nachzuweisen. Hier werden als Geschworene u. a. Symcko, Steffan werho, Janusch czebrick, klymko, andre Jaczkowicz, ybancko pyngürcze genannt. Möglicherweise ist letzterer FaN (nicht der RN) ein deutscher Übername zu pinken ‚hämmern‘ (DWB 7, 1841). Weiter belegt das älteste Göllnitzer

Stadtbuch Nickel Borschnitz 1531, Merten Rawritz 1536, ambroß Slupsky 1550 und häufig den FaN Polack, nämlich Jorg pola(c)k 1526, 1547, Jurg polack 1550, Andre Polak 1541, als Andrea polack 1547, Enders polack 1544, Hannß Pollag 235/1649 und Frau Füdes – polakin 1547. Vom Jahre 1494 findet sich die Bemerkung „... hat sich ein Priester vnfraindlich verhalten auch sind die Polacken vor Cascha gelegen“. Wir haben es hier wohl mit dem Ethnonym zu tun, zumal die Polen im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit in der Zips eine beachtliche Rolle gespielt haben. 1490 war z. B. der Erzbischof von Krakau gleichzeitig Pfarrer von Zipser Neudorf/Spišská Nová Ves. Auf weitere Zusammenhänge zwischen Polen und Deutschen in der Zips macht H. WEINELT, 1940, 10ff., aufmerksam. Die nichtethnonymische Verwendung von *Polak* und Herleitung von osorb. *polo*, poln. *pole* „Feld“, nsorb. *pólak* „Feldmann, Ansiedler auf freiem Felde“ betont W. WENZEL (1981, ZsfS 126, 399) für sein lausitzisch-südbrandenburgisches Untersuchungsgebiet, dem deutsch-slawischen Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster, während I. NEUMANN (1981, 134) beide Möglichkeiten offen hält (vgl. nun WENZEL, 1999, 202, beide Möglichkeiten). Für ethnonymische Herleitung der Göllnitzer FaN Pola(c)k spricht, dass die Unterzips überall Bergland ist, während es sich in der Niederlausitz, an der Schwarzen Elster und in Polen um Flachland handelt. Die FaN *Polauk* in Altendorf und Rathmannsdorf (Sächsische Schweiz) sind ebenfalls als ethnonymisch zu erklären.

In der Gruppe der Herkunftsbezeichnungen finden wir im Göllnitzer Stadtbuch einen FaN *pehem*, *Erdely* neben *Paul Siebenbergner* 1572, einen *Czipser* 1531, *Tpayer* 1565 und *Beyer* 1565, *Schwab* 1557, *Heß* 1522 und verweisen auf die genannten *Polak*. Sicherlich ist *Hanns Windel* „Slo-wake“ 1432 auch hierher zu stellen.

Die Gruppe der FaN, die aus Berufsbezeichnungen entstanden sind, ist besonders groß. Spiegeln sie doch die ganze Mannigfaltigkeit des hoch- und spätmittelalterlichen Handwerks wider. Ihr zahlreicher Anteil nimmt etwa nach 1540/50 ab. Häufig zu belegen ist Schmied mit den verschiedenen Schmiedearten: Pfannenschmied, Kupferschmied, Goldschmied, Hammerschmied, auch die lateinischen Bezeichnungen *faber*, *fabri*.

In der Frühzeit ist eine Entscheidung darüber, ob schon ein FaN vorliegt oder ob es sich nur um eine Berufsangabe handelt, nicht mit Sicherheit möglich. Die Berufsangabe wurde deshalb in der Regel schon als FaN aufgefasst, was die Entscheidung rechtfertigt.

Häufig als FaN belegt ist der Häuer (bes. im Bergbauggebiet) sowie der Köhler, von dem neben 29 Umlautformen 16 ohne Umlaut bis 1540 stehen.

Es gibt auch viele FaN wie Richter, Schreiber, Schneider, Fischer, Fleischer, Wagner (Wogner, aber auffallenderweise nicht mitteldeutsch Weiner, Woiner, Woner, Wauner). Ferner belege ich häufig die FaN Haker, Ferber, Schuster, Müller, auch den Tengler, Kugler, Klinger, Schütze, Münzer, Steinmetz, Treiber, Taschner, Gurtler, Krämer, aber auch den Priester und Pauer bzw. Neupauer. Häufig erscheint der Bäcker als Peck oder Beck, auch als huntzbeck, und häufig, nämlich schon bis 1540 25-mal der Weizenbräuer, wobei die mitteldeutschen Umlautformen überwiegen. Wohnstättennamen sind im ältesten Göllnitzer Stadtbuch schwach vertreten: Kerck, anger, Hoffstadt, kwchel, von der linnda. Nicht zahlreich sind auch die aus RN hervorgegangenen FaN: kar (1), Peter, Gilg, Gilig, criger, cruger, werner, kuncz, Jacob, merten, Jan, jost, oswalth, gunter.

Die Gruppe der aus Übernamen gebildeten FaN ist wiederum groß. Sie sind nach auffallenden körperlichen oder geistigen Eigenschaften eines Menschen, oft in derbem Spott als eine Art Spitznamen gegeben worden: Swarcz 1472, Schwartz 1472, Rabe 1487, weyß 1414, leym 1432, lang 1495, Lank 1496, kleyn 1521, Klein 1557, Sauer 1497, anderß „Andreas“ genannt Schyllinger 1496, Stoeck 1536, Scharck 1558, Stawp 1432, fugs 1498, fuchs 1550, Hos(e) 1536, Haas 1540, Haze 1536, czigensuessel 1432, Haan 1566, Crauß 1496, Sturm 1481, Göldner 1575, Inslicht 1563, frolich 1565, czornpold 1472, dorholcz 1472, durholcz 1487, ffreitag 1472, fritag 1513, kabus 1432 (aus lat. caput, mhd. kabes „Kopfkohl“), knobloch 1575, 1576, Fresser 1578 und schließlich Egidium oder Gilg wasserpauch 1534. Die Übernamen leiten über zu den seltenen Satznamen, von denen nur belegt werden können: Peter smyrenstengel 1432 und Anthonius brengsbyr genant (= Erläuterung) 1480.

Literatur

- A. BACH, Deutsche Namenkunde I, 2. Aufl. Heidelberg 1953.
 J. CHALUPECKÝ, Die Zipsen Deutschen im 18. Jahrhundert, in: Südostdeutsches Archiv 44/45 (2001/2002) 21–30.
 W. FLEISCHER, Die Namen der Dresdener Ratsmitglieder bis 1500, in: Beiträge zur Namenforschung 12, 44–87.
 R.F. KAINDL, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Bde. 1–3, Gotha 1907 ff.
 R. KÖTZSCHKE; W. EBERT, Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, Leipzig 1937.
 I. NEUMANN, Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600, Berlin 1981, 134 (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Bd. 33).

- M. PAPONOVÁ, Ergebnisse, Probleme und Aufgaben bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen in der Slowakei, in: *Zs. f. Germanistik* 2 (1987) 198–209.
- H. REICHERT, Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts, Breslau 1908.
- E. SCHWARZ, Deutsche Namenforschung, Bd. I: Ruf- und Familiennamen, Göttingen 1949.
- H. WEINELT, Das Stadtbuch von Zipser Neudorf und seine Sprache, München 1940.
- W. WENZEL, Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs, Bautzen 1999.

Summary

The author has access to the oldest book of the town of Gelnica (1432–1605) which is situated in the east Slovakia region (published by Peter Lang, Frankfurt/M. 2002). He discusses names of the late Middle Ages. The article deals with problems of proper names (first names) in a district of the Slovakian-German contact area in the 15. and 16. centuries. It is focused on social problems of the people in later periods, such as a demographic census and plague epidemics.